

Kunst

Außerordentliches Orchester-Konzert

Einzer Konzertverein im Verein mit der Kavag

Dieses außerordentliche Konzert des Linzer Konzertvereines bekam seine besondere Prägung durch mehrere Momente. Zwei inhaltlich recht verschiedene Konzerthälften lassen sich kennzeichnen als zwei selbständige Teile; Ausdruck hierfür war, daß die den oberösterreichischen Meistern geltende erste Hälfte außer dem Komponisten der Tanzsuite, W. Jergger, vom zuständigen Dirigenten des Konzertvereines, Kapellmeister Mag Damberger geleitet ward, während den zweiten, mehr leicht beschwingt-volks-tümlichen Teil der allen Radiohörern bestbekannte Kapellmeister Josef Holzger dirigierte. Dazu kam, daß auch die oberösterreichischen Meister; Ignaz Gruber, Franz Neuhöfer und Franz Kinzls anwesend und gebührend bejubelt waren. Und es muß noch ein anderes Moment besonders hervorgehoben werden; der Linzer Konzertverein hat sich diesmal selbst überboten. Man kann immer in dessen Veranstaltungen gehen mit dem sicheren Bewußtsein, tadellos Vorträge zu bekommen. Es ist und bleibt das Verdienst Dambegers, den Verein von einem zum andern Male zu gesteigerten Leistungen emporzuführen. Mag es diesmal der Umstand gewesen sein, daß das Konzert von der Kavag übertragen wurde, daß vier Werke vor ihren Schöpfern aufgeführt wurden, zwei Gast-dirigenten anwesend waren, es bleibt dennoch Kapellmeister Dambegers unbestrittener Erfolg, weil ohne seine gewissenhafte, straffe Schule die Leistungsfähigkeit des Vereines, wie sie sich nun offenbarte, nicht denkbar wäre.

Als feinsinnige Huldigung darf es gelten, daß der spezifisch oberösterreichische Konzertteil mit der grandiosen G-Moll-Ouvertüre Anton Bruckners eröffnet wurde. Es war die stilvolle Verbeugung der anderen, anwesenden Meister vor dem großen Unerreichbaren und die Huldigung durch den Konzertverein. Wilhelm Jergger, der, wie ge-

sagt, nun selbst dirigierte, stellte sich mit einer „Tanzsuite im alten Stil“ (für 13 Bläser) vor. Es ist eine Suite, wie man sie von Händel oder Bach (französische, englische Suiten, Partiten etc.) kennt. Der Stil ist ganz ausgezeichnet gut getroffen, ohne in irgend einem der sechs Sätze in bloße Nachahmung zu verfallen. Die Bläser spielten tadellos.

Fräulein Maria Gruber sang die vier Orchesterlieder ihres Vaters Ignaz Gruber. Die Klangschönen, innig-melodischen Lieder kommen aus tiefem Gemüt und gehen zu Herzen, sind echtes Heimatgut. Der Sängerin volltönende, einnehmende Stimme brachte sie zu wundervoller Geltung.

Die Symphonische Dichtung „Aus der Hoamat“ von Franz Neuhöfer ist eine höchst geistvolle Verarbeitung heimatlicher Themen, ein Meisterstück, scharf umrissen, klar durchsichtig wie ein Kristall. In siegreicher Kraft dominiert schließlich: Hoamatland, Hoamatland...! Franz Kinzls „Scherzfrage über ein Volksliedthema“ („Wer niemals einen Rausch gehabt...“) ist eine brillante, geistreiche Komposition, wobei der lustige thematische Vorwurf ganz hervorragend gelungen ist; eine prächtige Scherzidee, das meist in der wenig gezügelten Art angeheiterter Stimmung hörbare Lied im strengsten musikalischen Satz zu größtem Effekt emporzuheben.

Josef Holzger dirigierte im zweiten Konzertteil allbekannte, leichtfaßliche Stücke. Die Nicolai-Ouvertüre „Die lustigen Weiber“ ist in so vollendeter Form gespielt worden, wie man sie selten zu hören bekommt. Dies gilt auch vom an sich nicht allzu teuflischen „Teufelstanz“ Hellmesbergers, wenn man den Einsatz gewisser Paukenschläge nicht als teuflisch bezeichnen will. Viel Beifall erntete Konzertmeister Walter Keller für das Solo in der Swendsen-Romance. Dann gab es noch Stücke von Bayer („Puppenfee“) und Joh. Strauß („Künstlerleben“, „Nacht in Venedig“-Ouvertüre und den Kadetzymarsch). Der Gastdirigent fühlte sich sichtlich und hörbar in diesem Orchester heimisch, und damit fällt sein Erfolg auf den Konzertverein zurück. Es wäre billig zu sagen, daß somit der Konzertverein den „Wiener Symphonikern“ die Waage hält. Ohne Veraleich: Linz kann auf jeden Fall stolz sein, ein solches Konzertorchester zu besitzen, die Ätherwellen haben seinen Ruhm hinausgetragen.

Theater und Kunst.

Orchestertoncert.

(Linger Konzertverein.)

Noch kurz vor dem Abschluß der musikalischen Veranstaltungen der Winterzeit brachte der Linger Konzertverein ein außerordentliches Konzert heraus, das in seinem Programm — sowohl im Entwurf als in dessen Durchführung — die musikalischen Kreise von Linz interessierte und auch angenehm überraschte. Der erste Teil des Konzerts — abgesehen von der Suite von Tzger, ausschließlich oberösterreichischen Komponisten gewidmet — wurde von der Leitung des Senders Linz auf alle Sender Oesterreichs übertragen.

Mit der vorzüglich wiedergegebenen Overtüre in G-Moll von Anton Bruckner wurde die Vortragsfolge eröffnet. Die Erstaufführung der Tanzsuite im alten Stil für 13 Bläser lehrte die Zuhörer, Wilhelm Tzger, den Wiener Philharmoniker, als Tonerschöpfer kennen und achten. Diese Suite, vor zehn Jahren für die Bläservereinigung der Philharmoniker komponiert, ist harmonisch und melodisch auf der klassischen Tonreihe mit sieben Tönen aufgebaut. In der Uebereinstimmung von Inhalt und Form zeigte das Werk kontrapunktische Begabung, technisches Können und Sinn für Melodie. Tzger dirigierte sein Werk selbst, mit schwingend im Rhythmus und der melodischen Linie. Wie wäre es, wenn sich der Konzertverein von dem vielseitigen Komponisten, dessen Kompositionen von erstrangigen Dirigenten und Orchestern (Wiener Philharmoniker und im Auslande) aufgeführt werden, eines seiner letzten Orchesterwerke im nächsten Winterhalbjahr zur Aufführung sicherte, um auch das Vorwärts der Entwicklung, die technische und geistige Reife des begabten Musikers kennen zu lernen?

Mit vier sehr ansprechenden Liedern von Ignaz Gruber, außerordentlich geschickt von Kapellmeister Damberger instrumentiert (die Lieder als Stimmungsbilder haben dadurch sehr gewonnen) stellte die junge Konzertsängerin Maria Gruber ihre schöne Stimme und Musikalität erneut unter Beweis. Sie wurde gebührend gefeiert.

Franz Neuhofers volksgebundene sinfonische Dichtung „Aus der Hoamat“ ist in ihrer Grundlage eine Komposition, geboren aus der oberösterreichischen Landschaft; hier umweht uns echtes Heimatklingen, gemütvoll und warm. Ueberraschend groß und vielseitig ist die Anzahl der Kompositionen des sehr begabten Oberösterreichers Franz Rinzl. Die gestern gehörte Scherzfrage über ein Volksliedthema „Wer niemals einen Kausch gehabt“ zeigt viele köstliche Eigenheiten und ein witzig pointiertes Musizieren. Rinzl steht mit diesem kontrapunktisch sehr fein durchgeführten und zündenden Werkchen auf einem Boden, der Langeweile nicht aufkommen läßt. Die Scherzfrage wurde 1934 im Reichsender Leipzig uraufgeführt. Auch von diesem jungen individuellen Komponisten ist noch vieles zu erwarten.

Das festlich gestimmte und zahlreiche Publikum im großen Saale des Kaufmännischen Vereinshauses nahm die Werke heimischer Kunst sehr begeistert auf. Die anwesenden Komponisten: Ignaz Gruber, Wilhelm Tzger, Franz Rinzl und Franz Neuhofers wurden wiederholt an die Rampe gerufen. Kapellmeister Max Damberger mit dem Orchester war allen Werken ein ausgezeichnete Interpret.

Nun zu Josef Holzer, den viel Gehörten, aber wenig Gesehenen. Wie der Besuch es zeigte, wurde die Idee, auch einmal Gastdirigenten zu diesen Konzerten heranzuziehen, zur geschickten Werbeaktion des Konzertvereins. Wenn nun dieser Dirigent tagtäglich den Beweis erbringt, der beste Interpret der klassisch heiteren Muse zu sein, dann kann man die Begeisterung begreifen, die im

Saale herrschte, als Josef Holzer, der beliebte Ravag-Dirigent, das Podium betrat. Daß das Erlebnis weit stärker die Persönlichkeit in den Vordergrund stellt und Aufklärung gibt, die einer Uebertragung verschlossen bleibt, das zeigte das gestrige Konzert. Denn jetzt erst versteht man, warum das Holzer-Orchester so exakt und zierlich spielt und doch auch wieder schwingend in Walzermelodien schwelgt. Josef Holzer ist Musiker in- und auswendig: sein Rhythmus, sein Musitempfinden wirkt trotz knapper Zeichengebung außerordentlich klar auf ausführende und Hörer. Sein Körper, seine Hand zeichnen sein inneres musikalisches Erleben, so daß auch Taubgeborene durch diese visuelle Beeinflussung ahnen würden, was der Dirigent mit seiner musikalischen Zeichensprache zum Klingen erwecken will. Das Orchester spielte, als ob es schon jahrelang unter seiner Leitung stünde. Was er spielt? Volkstümliche Weisen — sie gehen ins Blut, und rufen Vibrationen im Körper hervor, die jedes Gesicht merklich beleben — man freut sich und genießt. Josef Holzer und das ihm willig folgende Orchester, das sich in Stimmung und Präzision sozusagen ein Festkleid angelegt hatte, wurden gefeiert. Konzertmeister Walter Weller holte sich mit seinem Violinsolo, der Romanze von Svendsen, einen Separaterfolg. Somit stand der ganze Abend im Zeichen unermüdbaren Beifalls. Vor allem ist auch noch am Schluß Kapellmeister Max Damberger zu danken, der sich uneigennützig des Einstudierens der Werke unterzog, die Josef Holzer und Wilhelm Tzger dirigierten.

Theater und Kunst

Orchesterkonzert Damberger-Holzer. Das Interesse, das für die vollstümlichen Konzerte, die in Wien jeden Sonntag nachmittag im großen Musikvereinsaal stattfinden, beim Wiener Publikum besteht, mag wohl mitbestimmend gewesen sein bei dem Gedanken, auch in der Provinz einmal diese Art der Programmauswahl zu versuchen. Unter dieser Devise brachte Kapellmeister Damberger in Zusammenarbeit mit dem von der Rabag her reichlich bekannten Kapellmeister Holzer ein außerordentliches Konzert, das im großen Ganzen sehr guten Zuspruch fand. — Der Wert solcher Programme ist seinerzeit schon viel umstritten worden, und für den ernstesten Musikfreund mag es unter Umständen befremdend wirken, wenn ein Konzert mit einem Bruchner beginnt und mit dem Radetzky-Marsch endigt, aber die Art der Zusammenstellung hat sich nun einmal durchgesetzt und leitet ihre Berechtigung nicht nur vom finanziellen, sondern auch vom musikerzieherischen Standpunkt ab. — Eingeleitet wurde der Abend mit der G-Moll-Duvertüre von Anton Bruchner, einem verhältnismäßig selten aufgeführten Jugendwerk des Meisters, das aber in seiner, wenn auch noch etwas zarter Form unverkennbar schon „ein echter Bruchner“ ist. Die Ausführung war durchaus lobenswert und gewann sich im ersten Ansturm den Beifall aller Publikumschichten. In der zweiten Nummer stellte sich Wilhelm Fergler mit einer sehr hübschen Tanzsuite „im alten Stil“ vor, die vollauf hielt, was sie versprach, und wenn auch der Dirigent Wilhelm Fergler noch zu lernen hat, der Komponist hätte bestimmt keinen Grund gehabt, sich dem Beifall des Publikums so verschämt zu entziehen. Drei weitere Komponisten, alle oberösterreichischem Heimatboden entstammend, brachten ihre Werke: Ignaz Gruber vier feinsinnig durchdachte Orchesterlieder, die von Fräulein Maria Gruber sehr innig nachgeföhlt waren; man hört nicht oft eine so kultivierte und reine Stimme, die bei etwas zarterer Begleitung noch besser zur Geltung gekommen wäre. Kapellmeister Damberger ist ein anerkannt guter Dirigent, der aus dem Orchester sehr viel, in den Pianis aber leider etwas zu viel herausholt. Franz Neuhöfer, mit vielen, besonders kirchenmusikalischen Werken längst gut bekannt, brachte eine symphonische Dichtung „Aus der Heimat“, die eine wirklich anheimelnde und zugleich wertvolle Verarbeitung bodenständiger Volkslieder darstellt. Den Uebergang zum zweiten Teil des Abends stellt Franz Kinzls gewiß sehr originelle „Scherzfrage“ her; eine ansprechende, wenn auch etwas flache kontrapunktische Verarbeitung des Liedes „Wer niemals einen Rausch gehabt“. Der zweite Teil, von dem Radioliebbling Josef Holzer mit viel Routinement dirigiert, litt anfangs ein wenig unter dem Mangel an Kontakt zwischen Führer und Orchester, so daß die zahlreichen netischen Figuren der „Lustigen Weiber von Windsor“ nicht recht eins werden konnten. Aber schon in der zweiten Nummer und besonders im Teufelstanz war diese Schwäche überwunden. Nach einem sehr bewegten, aber stimmungsvollen Violinsolo des Herrn Walter Weller und zwei weiteren Orchesterstücken fand das Konzert um 22.15 Uhr im Radetzky-Marsch seinen Ausklang.

Künstlerische Widmung. Der akademische Komponist Anton Dewanger hat dem Musikverein in Linz eine „1935“ betitelte symphonische Dichtung für großes Orchester gewidmet. Das Präsidium hat die Widmung dankend angenommen.

* (Musik in Linz.) Aus Linz wird uns berichtet: Unter dem Ehrenschutze des Landeshauptmannes Doktor Gleißner und des Bürgermeisters Dr. Wod gedachte der Musikverein des 50. Todestages Franz Liszts. Wagner nannte Liszts „Orpheus“ ein ganz eigenartiges Meisterwerk. Gewiß, aber diese „rein malende Musik“ ist doch etwas einförmig. Da ist die „Faust-Symphonie“ weitaus verinnerlichter und edler. Und der Schluß mit dem chorus mysticus (Sängerbund Frohsinn) und dem Solotenor (Dr. Mayer, Wien, sang lyrisch empfindsam), ist ein Erfühlen erschauernder Geheimnisse jenseitiger Welten! Robert Keldorfer vermittelte mit dem vorzüglich musizierenden Symphonieorchester temperamentvoll und packend Inhalt und Farbigkeit des Werkes. Frau Gisela Göllerich, die 78jährige Liszt-Schülerin — bei ihrem Erscheinen und Abgang mit Beifall überschüttet — spielte das pianistisch dankbare A-Dur-Konzert kraftvoll und technisch brillant. — Zum erstenmal veranstaltete der Linzener Konzertverein mit der „Nagav“ ein Konzert. Im ersten Teil des Programms kamen (mit Ausnahme von Wilhelm Ferger, dem Wiener, der seine treffliche Tanzsuite für 13 Bläser selbst dirigierte) nur oberösterreichische Komponisten — zufällig alle dem Lehrerstande angehörig — zu Wort: Bruchner mit der G-Moll-Ouvertüre, Ignaz Gruber mit einigen in Romantik getauchten, fingseligen Orchesterliedern, die seine Tochter poestevoll auslegte, Franz Neuhöfer mit seiner volkstümlichen symphonischen Dichtung „Aus der Hoamat“ und Franz Kinzl mit der wertvollsten Arbeit, einer „Scherzjuge“ (über das Volkslied „Wer niemals einen Rausch gehabt“), originell, köstlich, in der Schreibweise mit Jaromir Weinberger zu vergleichen. Das Orchester und sein ausgezeichnete Leiter, Damberger, leisteten Bravouröses. Zu staunen, was Josef Holzer nach einer kurzen Probe an dynamischen und rhythmischen Feinheiten aus dem Orchester herausholte. Neben Johann Strauß, Hellmesberger, Nicolai stand auch Svendsens Romanze am Programm. Konzertmeister Keller spielte sie mit innig süßem Ton.

▼ Die Prominenten eines Europa-konzerts, das einst mit großem Erfolg aus Wien übertragen wurde: Franz Lehár (in der Mitte) mit Adele Kern und Coloman von Pataky. Der Meister der „Lustigen Witwe“ war übrigens auch mehrmals – in Interviews – im Rundfunk zu hören.



► Josef Holzer leitete vor 1938 viele Jahre lang das Wiener Rundfunkorchester. Er war ein Dirigent von internationalem Ruf und hat am Aufbau des Rundfunks große Verdienste.

